



Abend-

Zeitung.

98.

Sonnabend, am 24. April 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frühlingsleben.

Glosse.

Frühlingsleben, Liebeswonne,  
Schließ mich in die Arme ein,  
Kinder, Blumen, Liebchen, Sonne,  
Aller Wonne ist ja mein.

D. H. Graf v. Löben.

Frühling, komm zu mir hernieder,  
Knabe mit dem Weidenkranze,  
Breit' im lau umhauchten Glanze  
Dein blauleuchtendes Gefieder,  
Lasse wieder alle Lieder  
In dem Wald, am Silberbrunne  
Sich entfalten aus der Sonne,  
Sieh den Liedern bunte Schwingen,  
Und die trunkenen Lüfte singen:  
„Frühlingsleben, Liebeswonne!“

Liebeswonne, Frühlingsleben!  
Ja, der Frühling ist die Liebe,  
D daß Frühling immer bliebe!  
Frühling, laß mich mit dir schweben,  
Zu dem Leben mich erheben,  
Wo im ew'gen Blütenschein  
Wonnen sich an Wonnen reih'n;  
Lächle, lieblicher Genosse,  
Liebesbote, Blütensprosse,  
Schließ mich in die Arme ein!

Schließ mich ein in deine Arme,  
Daß ich aus den starren Zonen  
Dort, wo Lieb' und Milde wohnen  
Und dein Heil sich mein erbarme,  
Nach dem Harne süß erwarme;  
Laß mich trinken aus dem Brunne  
Aller Gluten, aller Wonne,  
Und in deinem Lichtpalaste  
Bitt' die Freuden mir zu Gaste:  
Kinder, Blumen, Liebchen, Sonne.

Sonne, Liebchen, Blumen, Kinder,  
Blütenbäume, Turteltauben,  
Schmetterlinge, Liebeslauben,  
Ström' rühmen dich nicht minder,  
D du linder Ueberwinder,  
Mischen Säng' in dem Hain'  
In die Strahlen, Saiten rein,  
Tönen Lauten, hauchen Flöten,  
Sag' es deinen Abndrörthen:  
„Aller Wonne ist ja mein.“

Ernst Freih. von der Malsburg.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Es war im Anfang des Jahres 1758, als der beklagenswerthe Vicekönig von Corsika in seinem Felsenschloß zu Corte saß, und düster von der Höhe auf das blutende, rauchende Land schaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrschen durfte. Es stand übel auf der unglücklichen Insel. Raßlos und grimmig wüthete der Verrückungskrieg mit Genua, welches, das Verzweiflungsmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle seine Mörder und Landesverwiesene unter der Bedingung begnadigte, in Corsika gegen die Rebellen zu setzen. Da waren über tausend verlornen Menschen zusammen gelaufen, die, den Schweizern zugesellt, gegen die Corsen, in deren Blut sie ihre Sünden abwaschen sollten, gleich bösen Geistern wütheten und sich zu jedem Gräuel wohl besugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern selbst schüttelte die Zwies

tracht ihre Fackel, und ihrer Mattern Schleichgift lähmte die besten Kräfte der Nation. Dazu war, wie schon oft, die furchtbarste Ebbe in den königlichen Cassen eingetreten, die barbarischen Subsidien waren längst ausgeblieben und seit Monden keine Nachricht von dem König eingegangen.

Darum saß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenster, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeisters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne, als der lustige Trevoux herein stürzte, dem Wetter ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schnitt, mit zwei Tauben, die sich auf einem Herzen schnäbelten, petschirt, von zarter Frauenhand überschrieben, in den Schoos warf und dann Locken und Jabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? frug Friedrich bestreuet, erbrach und war außer sich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theure Braut, durch wichtige Geschäfte nach Florenz gerufen, sich und ihm den Scherz des mündlichen Lebewohl habe ersparen wollen.

Sie ist fort? rief er heftig erschüttert.

Ja, Liebden Hoheit, antwortete Trevoux: damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Ich habe sie selbst in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günstig ist, kann sie schon morgen um diese Zeit ein Gericht Fische zu Livorno speisen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Scham, Ihr macht abgeschmackte und wahrhaft deutsche Präntensionen an die welschen Weiber, sprach ruhig tröstend Trevoux: Da hat es sich nun Eure Eitelkeit steif und fest eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie gestehen wollen, daß sie eigentlich doch in den Prinzen geschossen war, wenn sie auch den hübschen Jungen als einen angenehmen Beilaf mitnahm.

Schweig, Lasterer! rief Friedrich, dessen eitles Herz sogleich wieder für die Geliebte Parthei nahm: Sie hat mir nicht bloß ihr Gold, sie hat mir auch ihre Ehre geopfert; sie kann mich nicht verrathen, ohne ihr besseres Selbst zu vernichten.

Sie hat ihre Dukaten und ihre Gunst daran gesetzt, um einst Königin von Corsika zu werden, erwiderte der Wetter kalt: und da sie sieht, daß es mit der Spekulation nicht fort will, so geht sie ihrer Wege. Das finde ich bei einem schlauen, ehrgeizigen Weibe so natürlich, daß ich gar nicht begreife, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren

wollt. Sie hat auch ganz Recht daran gethan, denn unsere baldige Sekularisation ist mir unbedenklich, und Ihr mögt immer schon provisorisch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vicekönig in partibus infidelium seyn.

Ihr raset, Wetter! zürnte Friedrich: Noch ersechten unsre treuen Corsen täglich Siege über das genuessische Gesindel, und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hülfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können! unterbrach ihn lachend Trevoux: und unterdeß wird man schon hier mit uns fertig werden. Ich merke es wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt. Nichts von dem Versailler Traktat, den Frankreich mit Genua geschlossen, um Corsika wieder unter den beglückenden Szepter der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boisseux und Contades vielleicht noch heute mit einem französischen Truppencorps bei Bastia landen werden.

Sprachlos starrte Friedrich den Unglückspropheten an und rief dann: Unmöglich! Wir haben dem König von Frankreich alles, was Corsika seit Jahrhunderten von Genua gelitten, auf das ruhrendste vorgestellt, ihm die Lehnerrschaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das schändliche Joch dieses Krämervolks zurück bringen wollen.

Er kann und wird es! behauptete Trevoux: Ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte behaupten oder gar ersechten wollen, wenn er nicht den eignen allerunterthänigsten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So sende der Tyrann seine Soldknechte zum ruhmlosen Kampfe her! rief Friedrich mit edelm Jörn: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es ist von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, sprach Trevoux gelassen, seine Uhr aufziehend: Das corsische Blut wird wohl ganz besonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr schon vor dem Kampfe am Siege, Kleinmüthiger? frug ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzosen wären, die uns bedrohen! entschuldigte sich der Gefragte.

O der entseßlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landsteute auzia für unüberwindlich hält.

Saat was Ihr wollt, sprach Trevoux: Wir andern Franzosen sind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geister zu unterwerfen wissen. Corsika wird keine Ausnahme machen! — Er stazerte zur Thür' hinaus.

Da stand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er sich auf den frivolen Gehülften verlassen dürfe. Doch bald siegte der Seele Elasticität und warf des Unglücks Bleigewicht hinab.

Ein Page ward nach Paoli und Giasseri gesendet und Friedrich breitete eine Karte von Corsika auf dem Arbeitstische aus, um mit seinen Getreuen die neuen Operationspläne zu besprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranz-Edikt, die Pläne, zu Errichtung einer Universität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waisens- und Invaliden-Häuser, zur Schaffung neuer Berg- und Salz-Werke, auf die Seite schieben mußte, seufzte er: Der Krieg ist doch ein grundböses Handwerk, das sich mit keiner Friedenskunst verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Hände im Schooße.

Ein Roskäufcher in Paris hatte Jemanden mit einem Pferde betrogen. Der Käufer des Pferdes wurde deshalb klagbar, und der Verklagte nahm zu seinem Rechtsbeistand einen Advokaten, mit Namen Lopenot, an, der seinen Klienten auf eine sehr drollige Art verteidigte.

Der Käufer des Pferdes bestand darauf, daß der Roskäufcher das Pferd zurück nehmen und den Kaufschilling wieder herausgeben sollte.

Lopenot entgegnete darauf:

„Als dies Pferd verkauft wurde, war es sehr gut, stark und feist; wie kann man verlangen, daß es der Verkäufer zurück nehmen soll? Gegenwärtig sieht es wie ein Gerippe aus, weil es einen weiten Weg ohne Ruh' und Rast hat machen müssen. Daß dies kein leerer Vorwand ist, davon können Sie sich selbst überzeugen, meine Herren Richter. Der Gaul steht unten auf dem Hofe; Sie dürfen es nur die Treppe herauf kommen lassen und selbst mit ihm sprechen.“

Der Roschändler, sagte sein Gegner: darf ja nur das Pferd vierzehn Tage lang im Stall stehen lassen, so wird es sich schon erholen.

„Das wäre allerliebste!“ rief Lopenot aus: „welche unbillige Forderung! Mein Client hat keineswegs die Verbindlichkeit, ein Pferd vierzehn Tage lang im Stalle zu füttern, das die ganze Zeit über nur die Hände in den Schooß legen würde.“

### Kriegspähne.

Während der Belagerung von Ostende im Jahr 1601 nahm eine Stückkugel dem Apotheker beide Beine weg; eine andere riß ihm, als er begraben ward, den Kopf ab und ließ die Träger unverletzt.

Ein aufstiegenes Pulvermagazin zerschmetterte den Feuerwerkmeister; dessen Gehülfe, Wilhelm Franssen, flog bis in den Hafen und kam dort unverfehrt an.

Diese dreijährige Belagerung gehört zu den blutigsten und merkwürdigsten. Die Generale, Franzois Beere und van Dory, vertheidigten den Ort, mit 106 Compagnien (Niederländer) und 1500 Britten, gegen den E. H. Albert von Oestreich und die Spanier unter Spinola, vom 5ten Juli 1601 bis zum 20sten Sept. 1603, wo er mit Afford übergeben ward. Die Belagerer verloren, nach der mäßigsten Angabe, 7 Generale, 85 Stabs-Officiere, 150 Hauptleute, 1488 Lieutenants und Fähndriche, 9166 Corporale, 24366 Gemeine, über 6000 Matrosen, 1196 Weiber und Kinder. Hunger und Kummer, Seuchen, Kälte und über siebzig mörderische Minen wirkten mit, und der Sieger errang um diesen Preis einen verstorren, unwirthlichen Blut-Acker.

G. C.

### Vorfall mit der Messlade.

Um Klopstock's Messlade bat  
Mich einst Herr Puff, der Advokat.  
Mit Dank ward sie zurück gebracht:  
Sie hab' ihm tausend Spas gemacht.

Ch. L. Noack.

### Charade.

Die Beiden Ersten sind sehr leicht,  
Die Dritte ist nicht schwer.  
Kein Wunder; denn das Ganze zeigt  
Wohl Schweres nimmermehr.

W. Proh.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

P r a g.

In der Fastenzeit schlägt jährlich die Tonkunst ihr freundliches Zelt bei uns auf, und wer wird zweifeln, daß die heurige eine der erfreulichsten war, wenn wir ihm nur sagen, daß uns Bernhard Romberg, nach einer langen Reihe von Jahren, wieder mit seiner Gegenwart und drei öffentlichen Ausstellungen seiner unvergleichbaren Kunst erfreute. Er begann die erste seiner zwei musikalischen Akademien (zum dritten Male spielte er in dem Concert des Vereins zum Besten der Hausarmen,) mit einer wunderbaren idyllischen Schöpfung, einem Violoncell-Concert, Schweizer Gemälde von ihm genannt, und bei dieser höchst zarten, rührenden und charakteristischen Composition mußten selbst die Verehrer der Weigelschen Oper laut bekennen, wie sehr dieser von Romberg die Schweizer Natur darzustellen lernen könnte. Der Enthusiasmus war, so oft man den herrlichen Künstler erblickte und sich von seinen Schöpfungen bezaubert fand, gleich stark und mit Sehnsucht nach Wiedersehen schicken ihm die hiesigen Kunstfreunde ihr Liebewohl nach, und erfreuen sich des Bewußtseyns, daß auch er mit der Ausnahme und Anerkennung der Prager zufrieden war. Außer Romberg's Concerten waren jene des jugendlichen Bocklet und des Conservatoriums die besuchtesten und beliebtesten. In dem letztern wurde eine sehr brave Ouverture von J. Kalivoda, einem Zögling dieses Instituts, aufgeführt, welche deutlich bewies, daß dieser Jüngling nicht nur einen Virtuosen auf seinem Instrumente, sondern auch einen tüchtigen Compositeur verspreche.

Mit unserer Bühne sieht es noch immer mißlich aus, — noch immer ist sie gewissermaßen verwaist, und man weiß noch nicht bestimmt, ob Hr. Polawsky die Direktion behält. Sinstweilen hatten wir verschiedene Gäste, die wenig Glück machten. Zwei Tenoristen, Hr. Röckel aus Karlsruhe und Hr. Anders aus Breslau, gefielen nicht. Hr. Bocht gab vier Gastrollen, den alten Fest in Neue und Ersatz, Lorenz Kindlein, Baron in den alten Liebchaften und Wolf in den Hussiten, und erfreute sich bloß in der ersten einer beifälligen Aufnahme. Hr. Blumenfeld gab den Loring in der Unvermählten, von Kozebue, und Dem. Kaiser die Donna Diana; beide erhielten nur getheilten Beifall, besonders gelang es der Letztern nicht, das Andenken an Dem. Schwarz in dieser Rolle zu verdrängen.

Von neuen Stücken sahen wir nur eines: Der Unbegreifliche, von Zschocke. Das Unbegreiflichste an diesem Spektakelstück, welches den Aballino noch weit hinter sich zurück läßt, ist wohl, wie ein so geistreicher Mann, als Hr. Zschocke ist, so schlechte Comödien schreiben und — gar in die Welt senden kann!!

Eine neue und beliebte Speise für unser schaulustiges Publikum sind sogenannte Potpourris, — das heißt, zusammengeraffte Stücke aus Schauspielen und Opern, ohne Verbindung nebeneinander aufgestellt, — deren wir schon zwei sahen, und welche ein Paar artigen Kindertänzen von Hrn. Gersil ihr Glück verdanken. Neues sahen wir darin nichts,

als die herrliche Anfangscene aus dem letzten Akt der Oper: Romeo e Giulietta (ombra adorata aspetti), welche Mad. Czegka mit großer Kunstfertigkeit vortrug. Alles Uebrige ist aus Stücken und Opern genommen, die meist auf dem gewöhnlichen Repertoire stehen, folglich gar nicht amüsant; doch füllt sich das Haus, weil recht viele Personen auf dem Zettel stehen, und besonders sind diese Potpourris — von einigen dramatischer Ofenrauch genannt, — bei jenen beliebt, die selten in's Theater gehen und gern eine Heerschau der ganzen Bühne ansehen wollen.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

### Des Grafen von Hofmannsegg portugiesische Flora.

An augenfälliger, die bloße Schaulust befriedigender Pracht mögen andere Pflanzen-Darstellungen in unserer botanischen Prunk-Literatur noch den Vorzug haben. Aber an vollendeter Genauigkeit und ächt-charakteristischer Lebendigkeit wird — so sagen alle Eingeweihte, — die von dem Grafen von Hofmannsegg zuerst unternommene Flore Portugaise durch nichts übertroffen. Schon der Name des Prof. Bölker, eines unserer berühmtesten Meister in der Blumenmalerei, muß hier für Ungewöhnliches bürgen. Der treffliche Naturforscher und Kunstfreund in jedem Sinne des Wortes, lebt, in stiller Abgezogenheit, sich und der ihn freundlich umringenden Garten-Welt, in unserer Mitte. Es wird also gewiß schon darum vielen Lesern unserer Abendzeitung angenehm seyn, zu erfahren, daß von seiner Flora, die er mit Prof. Link (jetzigem Vorsteher des botanischen Gartens in Berlin,) zugleich herausgibt, eben jetzt der 13. und 14. Heft erschienen ist und von Liebhabern auf unserer königl. Bibliothek betrachtet und — das muß wohl hier eins seyn, — bewundert werden kann.

Die Abbildungen gehen in diesen zwei Heften von Tafel 61., der Pedicularis Lusitanica, bis Tafel 70., Vinca Media. Der Text geht bis zum 115ten Bogen (also zwei Bogen mehr, als versprochen wurde). Damit ist nun der erste Band eines Werks, worauf Deutschland mit Recht stolz ist, beendet, und die dazu gehörigen Register und Inhaltverzeichnisse machen den Schluß \*). Wir können dabei die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß, da die Abbildungen schon bis zur 100ten Tafel mit dem erklärenden Text fertig liegen, das Werk seinen, von nun an viel schneller und ununterbrochenen Fortgang haben wird. Mögen bemittelte Freunde der Pflanzenkunde durch ungesäumte Theilnahme ein Werk thätig unterstützen, das nur durch Zutrauen geboren, durch große Opfer ausgeführt werden konnte!

Böttiger.

\*) Jeder Heft kostet, wie ursprünglich, 2 Grd'or., und die Bestellung darauf kann allein beim Prof. Bölker in Berlin (Betziglerstraße Nr. 6.) gemacht werden.